

Im Schatten des Fortschritts

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **41 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erste die Frage ein: kleines oder grosses Haus, mehrere Speisesäle oder nur ein einziger. Im Hinblick auf die Angestellten: müssen sie ständig oder sollen sie im Turnus oder gar nicht an der gemeinsamen Tafel sein. So ist auch die Frage «soll ein Tischgebet gesprochen werden, und durch wen?» aus dem feinen Empfinden des Heimleiters oder eines kompetenten Pensionärs heraus zu beantworten. Im kleinen Heim wird das Tischgebet häufig sein, da es mit Augen, Ohren und Herzen wahrgenommen werden kann, während es im grösseren Heim, im grossen Saal eher problematisch wird. Vergessen wir jedoch nie, dass dem alten Menschen in seinem Verhaftetsein an die Jugendzeit das Gebet Halt und Kraft zu verleihen vermag, sei es als Tisch- oder Gute-Nacht-Gebet.

Die Beerdigungsform und der Nachlass

Eine Frage, die man nicht gerne anschnidet. Und doch! Warum sollen das Sterben, der Tod und alles, was es dann zu ordnen gibt, umgangen werden? Reden wir doch offen und machen wir es zeitig genug, solange nämlich der Betagte noch klar dazu Stellung nehmen kann. Erfahrungen zeigen, dass mit der Aufnahme der Personalien die Fragen Kremation oder Erdbestattung, Vermächtnisse, Testament usw. ganz ruhig angehört und besprochen werden können.

Die Lohnfrage

Sie wurde dahin beantwortet, dass jedes Heim die Einreihung seiner Angestellten (und Heimeltern) in ein bestehendes kantonales oder kommunales Angestelltenreglement anstreben sollte. Damit können die oft unangenehmen Diskussionen betreffs Gewährung von Teuerungszulagen, Beförderungen, Ferienanspruch, Lohnzahlung im Krankheitsfall usw. sachlich geführt, wenn nicht gar vermieden werden.

Altersheim ohne Pflegeabteilung

Ist es heute sinnvoll, ein solches Heim zu planen? Das kann u. a. dort der Fall sein, wenn ein nahes, aufnahmewilliges Pflegeheim oder ein Akutspital mit einer Abteilung für Chronischkranke erreichbar ist. Dass heute der Bedarf an Pflegebetten weit im Vordergrund steht, weiss sogar der Mann auf der Strasse, sicher aber jeder Leiter einer Alterssiedlung, eines Alterswohnheimes oder Pflegeheimes.

Die Atmosphäre im Heim

Sie hängt tatsächlich von jedem einzelnen ab. Heimleiter, Angestellte und Pensionäre gestalten sie dann am besten, wenn sie sich für ein Zusammenleben verantwortlich fühlen, bei dem es auch dem Ange schlagenen wohl sein kann. Der Heimleiter kennt den Schwierigen (es kann auch eine «sie» sein) unter seinen Schäfchen — oder vermeint ihn wenigstens zu kennen. Erkennt er ihn aber auch, wenn er in der eigenen Haut steckt? Klar, «niemand kann im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt». Viel Geduld, manches Zureden, Liebe, Grossmut und nochmals Geduld sind nötig, um (vielleicht) eine Besserung zu erzielen. Wenn aber gar nichts hilft? Dann darf dem Unverbesserlichen der Wechsel in ein anderes Heim nahegelegt werden. Dort wird er sich eine Zeitlang Mühe geben (vielleicht). Jedenfalls wird das Wort bewahrheitet, dass eine Last besser von verschiedenen Schultern, auch zeitlich, getragen wird, bevor eine darunter zusammenbricht.

Soweit einige Fragen und Versuche zu Antworten. Ob wir das Experiment später wiederholen sollen? Oder kommen wir dem echten Bedürfnis des Kursteilnehmers besser entgegen, wenn er seine Anliegen konkret aussprechen darf und zu erteilten Antworten wieder Stellung beziehen kann?

R. V.

Im Schatten des Fortschritts

Wo viel Licht ist, herrschen grosse, oft dunkle Schatten! Jeder Fortschritt bedeutet Vergrösserung der Lichtfülle! Jede Vermehrung des Lichtes bringt mit sich Verschärfung, Verdeutlichung der Schatten! Die Spaltung der Atome bedeutete einen Riesenfortschritt der Wissenschaft, welche Möglichkeiten eröffneten sich der Forschung! Und welche unheimliche lähmende Angst herrscht seit dieser Erfindung?! — Jedes Jahr brachte Verbesserung der Lohnverhältnisse des Heimpersonals. Niemand mehr muss um «Gottes Lohn» arbeiten — wieviele Heimmitarbeiter arbeiten heute mit innerer Verpflichtung, wie mancher schätzt den Lohn höher, als die Befriedigung in der Arbeit? — Heute kennen wir auch in der Heimarbeit die 44-Stundenwoche, die Fünftageweche, die allen viel mehr Freizeit und Freiheit bringt — wieviele wissen mit diesem «Geschenk», diesem «Licht» nichts Gescheites anzufangen? In den letzten Jahren erkannte man die Notwendigkeit der Mitarbeiter-Schulung und Fortbildung; grosse Hoffnungen setzten alle in die kommenden Kader-

und Mitarbeiterausbildungskurse; Licht begann zu leuchten — doch die Schatten verdunkelten es. Zu oft fand man niemanden, der sich für diese Bildungskurse einsetzte und exponierte. Und so fristen vielerorts die Besprechungen und Ausbildungskurse ein unverdientes Schattendasein.

Simon Gfeller schrieb einmal:

«Man hat uns die Unendlichkeit des Weltalls gezeigt, aber uns nicht die Kräfte und Gaben erweckt, es wirklich geistig zu durchdringen und uns dadurch in eine unendliche Leere hinausgestossen.

Wir stehen heute an einer Schwelle, an der Schwelle eines neuen Jahres, eines neuen Jahrzehntes mit einem neuen Menschen. Noch selten wurde in der Geschichte die Individualität des Menschen so betont wie heute. Noch nie war der Mensch (durch das vermehrte Licht des Fortschrittes) als Mensch so in Frage gestellt wie heute. Der Mensch ist nicht der «Beherrscher»

der Situation, des unendlichen Fortschrittes, sondern er wird von ihm selbst beherrscht. Wie könnten wir glücklich sein über die Arbeitszeitverkürzung in unserer Heimarbeit, über die finanzielle und gesellschaftliche Besserstellung! Demgegenüber werden wir von den durch den steten Wechsel leidenden Schützlingen offen oder heimlich angeklagt; wir haben sie wegen des vermeintlichen Fortschrittes verraten. Wir haben weniger Zeit, dadurch oftmals weniger Geduld, um ihnen das Fehlende zu bieten — dafür müssen wir um so mehr Fehlendes bekämpfen, dafür müssen wir um so mehr Fehlhaltungen und Fehler (= Schatten) «ausglätten».

«Der Nenner, auf den heut fast alles gebracht wird, ist Egoismus . . . noch nicht — Liebe!»

(Christian Morgenstern)

Wenn wir ehrlich genug sind, werden wir zugeben, dass all unser Fortschritt, alles vermehrte Licht schliesslich unserem Egoismus dient. Wir können und wollen das Rad der Entwicklung nicht zurückdrehen, aber oftmals wäre es wünschenswert und wertvoll, wenn wir, die Jungen und Alten in der Heim- und Schularbeit, wieder einmal mit mehr Liebe und Engagement, als für mehr Lohn und Freizeit kämpfen müssten und würden. Manch einer müsste seinen Gürtel enger schnallen, wenn er nach seinem Einsatz an Liebe, innerer Teilnahme und Verantwortungsbe-

wusstsein entlohnt würde! Wieviele Kinder aber würden bei einer solchen Regelung mehr Licht und Freude erleben!

Die Forschung deckt uns die Unendlichkeit auf. Unmögliches wird möglich — aber «je stärker sich Technik und Zivilisation in der Geschichte der Menschheit fortentwickelt haben, desto mehr sank das Verständnis für den Menschen», schreibt Kurt Brotbeck in seinem sehr lesenswerten Buch «Im Schatten des Fortschritts». Diese «Schatten des Fortschritts» könnten uns vernichten. Aus dieser Sorge heraus entstand dieses Buch als Aufruf, den Mächten der Zerstörung und der geistigen Blindheit entgegenzuwirken, damit wir auch die vielen positiven Ertragnisse der abendländischen Entwicklung zu nutzen vermögen, damit wirklich Licht wird für alle, für uns wie für unsere Schützlinge! Kurt Brotbeck hat in diesem Buch Bausteine zusammengetragen für die Bildung zum Menschen. «Es ist ein grosser Hunger in den Seelen der heranwachsenden Menschen. Nur allzu oft speisen wir sie mit Steinen statt mit Brot.» Nur allzu oft «krampfen» wir für unseren Egoismus und bemitleiden uns später für die vielen «verlorenen» Jahre ohne Befriedigung. Das erwähnte Buch vermag viele Denk- und Diskussionsanregungen zu geben für ein Leben im Fortschritt, mit dem Fortschritt zum Licht. (Kurt Brotbeck: Im Schatten des Fortschritts, Fr. 21.50, Rotapfel-Verlag, Zürich.)

H. B.

Kleines Heim-ABC — zweite Runde

G Geduld bringt Rosen!

Der grösste Mangelartikel unserer Zeit ist nicht Geld oder gar Gold, sondern Zeit! An allen Ecken und Enden fehlt uns die Zeit! Wir haben keine Zeit; keine Zeit zum Essen, kaum Zeit zum Schlafen. Dadurch dass unsere Arbeitszeit zugunsten der Freizeit verkürzt wurde, haben wir noch weniger Zeit für unsere Schützlinge. Bedeutet die Freizeit mehr Zeit für uns? Wieviel gilt es doch in dieser sogenannten freien Zeit zu erledigen, und dabei sind wir von unserer Arbeit — wegen der immer stärkeren Rationalisierung mit dem entsprechenden Gehetze und schlechten Gewissen — so erledigt!

Die grösste Untugend der Gegenwart ist nicht der Materialismus, noch der Pessimismus oder die alles umfassende Angst, sondern die Ungeduld! Wir haben keine Zeit und keine Geduld mehr! Wir selbst pressen unser Leben in einen «Lebensfahrplan», und wenn die Zeiten nicht eingehalten werden können, sind wir enttäuscht. Und allzu oft resignieren wir. Wieso? Doch deshalb, weil wir weder mit uns, noch mit unseren Schützlingen und Mitarbeitern Geduld haben, um über das Wesentliche nachzusinnen.

«Geduld heisst Zeit haben. Und das heisst viel in einer Welt, die in rasendem Ablauf der Geschehnisse jeden einzelnen Menschen mit in den Strudel ziehen will. Im Grunde genommen ist jedoch alle Hetzjagd gemein. Der Weise allein hat Zeit und gewinnt gerade darum das Rennen des Lebens. Warten können, Geduld macht stille; Stille macht weit, tief und empfangs-

bereit. Was wachsen und gedeihen soll, geschieht in der Stille. Nur in der Stille hat auch das Kleine und Zarte Raum und Zeit, gross zu werden. Dies gilt vor allem von der Freude. Viele kleine Freuden im heimlichen Winkel des Alltagslebens sind aber besser als eine «grosse» Freude einmal im Jahr.

Wer warten kann, lehrt auf das Kleine achten. Das ist deshalb so bedeutsam, weil alles wahrhaft Grosse, das wir empfangen oder schenken dürfen, immer einmal als etwas ganz Kleines begonnen hat. Insbesondere in der Erziehung, mir scheint aber auch bei allem andern, was der Mensch Grosse tut, kommt es auf Kleinigkeiten an.

Wer warten kann, lernt staunen und gelangt dadurch in die Vorhöfe der Ehrfurcht vor dem unerwartet Eintretenden, sei es Freude oder Leid. Ehrfurcht macht bescheiden, während die blosser Angst und Furcht klein, hässlich, unsicher und feige macht.» (Heinrich Hanselmann.)

Gut — für viele Menschen ist Geduld etwas Anrüchiges, etwas Spiessrisches, zu Gewöhnliches. Einerseits lacht man über Menschen, die geduldig auf ihr Glück warten und nicht hektisch dem Erfolg nachrennen. Andererseits wird der Geduldige oftmals als Schwächling apostrophiert: Er hat nicht die Kraft zum Eingreifen, um sein Leben in seine Hände zu nehmen. Er wagt als Heimerzieher nicht zu strafen, nicht zu donnern und dreinzufahren . . . er «wartet geduldig», bis sich die Situation von selbst erledigt!